

Neue Zeitung

UNGARNDÉUTSCHES WOCHENBLATT

47. Jahrgang, Nr. 48

Preis: 66 Ft

Budapest, 28. November 2003

Regionalverband im Entstehen

Viele der Branauer deutschen Selbstverwaltungen werden dem künftigen „Regionalverband deutscher Selbstverwaltungen“ in Südtransdanubien beitreten. Dies ging aus der Sitzung des Komitatsverbandes am 21. November in Lantschuk hervor.

Bekanntlich wurde die Idee des Regionalverbandes deutscher Selbstverwaltungen in der Tolnau geboren, und so nahm an der Sitzung in Lantschuk auch der Vorsitzende des Komitatsverbandes der Tolnau, Dr. Michael Józán-Jilling, teil. Als Auftakt zum Thema „Regionen“ hörten die Abgeordneten einen Vortrag von Frau Pál Ilona Kovács, die sich am Fünfkirchner Institut der Akademie der Wissenschaften mit dieser Problematik befaßt. Frau Pál erwähnte zwar, daß die für 2006 geplanten Wahlen in den neu zu schaffenden Regionen zwar nicht stattfinden würden, doch sei dem Komitatsverband anzuraten, unabhängig davon die eigene Organisationsstruktur auszubauen. Dafür setzte sich auch Dr. Michael Józán-Jilling ein, der erklärte,

(Fortsetzung auf Seite 3)

Wege der Zusammenarbeit erkundet

Ungarndeutsche Delegation in der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens

Am 27. Oktober 2003 hat der Rat der Deutschsprachigen Gemeinschaft (RDG) in Belgien dem Zusammenarbeitsabkommen zugestimmt, das am 9. Dezember 2002 zwischen den Regierungen der Republik Ungarn und der Deutschsprachigen Gemeinschaft unterzeichnet wurde. Vom 19. bis 22. November weilte eine ungarndeutsche Delegation in Eupen, Bütgenbach und St. Vith, um nun konkrete Kooperationsmöglichkeiten zwischen der DG und der ungarndeutschen Minderheit zu erkunden.

Kultur, Unterrichtswesen, Medien und Soziales enthielt das anspruchsvolle Aufenthaltsprogramm. Ohne jeglichen Aufwand könnten ungar-

(Fortsetzung auf Seite 12)

Projekte für die Jahre 2004/05 abgestimmt



In Obermachtal bei Ulm hat vom 17. bis 19. November unter Leitung von Stefan Kobsa (Auswärtiges Amt) und Anna Kerner (Ministerium für Bildung) die 14. Sitzung der deutsch-ungarischen Ständigen Unterkommission der Gemischten Kulturkommission getagt (Foto), auf der die bisherigen Förderungen der deutschen Minderheit und der deutschen Sprache in Ungarn gewürdigt und die Projekte für die Jahre 2004/05 abge-

stimmt wurden. Der Schwerpunkt der Unterstützungen liegt auch weiterhin in der qualitativen Verbesserung des Deutschunterrichts durch vielseitige Maßnahmen des Auswärtigen Amtes, der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen, des Goethe-Instituts, des Instituts für Auslandsbeziehungen und der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg

(Fortsetzung auf Seite 2)

50 Jahre Nadascher Tanzgruppe



Es begann in der Schule mit einer kleinen Gruppe, die 1953 ihren ersten Auftritt in Nadasch hatte. Die Kinder tanzten in Papierröcken, weil man sich keine anderen leisten konnte. Seitdem ist ein halbes Jahrhundert vergangen, und die Nadascher tanzen immer noch. Die Tanzgruppe hat das ganze Land und auch viele Länder Europas bereist. Die Tänzer gewannen viele Preise und

Ehrungen und wurden auf die angesagtesten Bühnen Ungarns eingeladen. Sie traten öfters beim Landesschwabenball in Budapest auf, bei der „Heimatmelodie“ der Ungarndeutschen, und sogar beim „Ki mit tud“-Wettbewerb machten sie mit. Doch neben all dem war eigentlich immer nur eins wichtig: daß die Traditionen der Ungarndeutschen

(Fortsetzung auf Seite 4)

Aus dem Inhalt

Bildungsfragen im Vordergrund
Der Komitatsverband Deutscher Selbstverwaltungen in der Tolnau nimmt vielleicht schon in absehbarer Zeit vertragliche Kontakte zum deutschen Lehrstuhl der Sekсарder Hochschule auf. Auch darüber entschied der Komitatsverband auf seiner Sitzung am 17. November im Sekсарder St. Stephans-Haus.
Seite 3

Weiterbildung für Altenpfleger
Der Sozialausschuß der Landes-selbstverwaltung der Ungarndeutschen (LdU) ist seit vielen Jahren bestrebt, Lösungen für die Probleme alter und hilfsbedürftiger Menschen zu finden. Insgesamt sind für soziale Zwecke 750 Millionen Forint ausgegeben worden. Genutzt wurden diese Mittel für die Bereitstellung neuer und gebrauchter medizinischer Geräte, für Weiterbildungsmaßnahmen, die Einführung neuer Methoden.
Seite 3

Das Spinnrad drehte sich wieder in Schomberg

Was ist die sicherste Form der Traditionsbewahrung? Nun, wenn es einen eifrigen und agilen Menschen gibt, der alte Geschichten sammelt und sie niederschreibt. Noch besser ist es aber, wenn sich ihm auch andere anschließen und die eigenen Erlebnisse und Erfahrungen dazugeben. Das ist in der Branauer Gemeinde Schomberg/Somberek geschehen, wo Tanzgruppe, Blaskapelle, Chor, Kinder und Senioren gemeinsam ein Spiel über die Spinnstube auf die Bühne stellten.
Seite 4

Trinationales Theater-Projekt

Unter der Leitung von Anne-Marie Jonchier vom Institut Francais Stuttgart und Werner Jauch vom Landesinstitut für Erziehung und Unterricht Stuttgart fand zwischen dem 12. und 14. November an der Landesakademie Schloß Rotenfels ein trinationales Theaterseminar mit 24 Teilnehmern aus Frankreich, Deutschland und Ungarn statt. Im Rahmen des Projekts wurde Theaterkooperation zwischen Schulklassen aus den drei erwähnten Ländern angebahnt.
Seite 12

Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt
Chefredakteur:
Johann Schuth

Haus der Ungarndeutschen
Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
Telefon Sekretariat:
(+36 1) 302 67 84
(+36 1) 302 68 77
Chefredakteur: (+36 1) 354 06 93
Fax: (+36 1) 354 06 93

Briefe und Postsendungen bitte an die
Postanschrift der Redaktion:
Budapest, Postfach 224 H-1391

Mobilfunk: 30/956 02 77
E-Mail: neueztg@hu.inter.net
Internet: www.extra.hu/neuezeitung

Verlag:
Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.

Verantwortlich für die Herausgabe:
Dr. László Kodela
Vorstandsvorsitzender/Generaldirektor

Druckvorlage: Comp-Press GmbH
Druck: Magyar Hivatalos Közlönykiadó
Lajosmizsei Nyomdaja - 03-2455
Verantwortlicher Leiter:
Burján Norbert

Index: 25/646.92/0233
HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt
in der Redaktion

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft
Internationale Medienhilfe
(IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte und
Fotos werden weder aufbewahrt noch
zurückgeschickt

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung
für die Nationalen und Ethnischen
Minderheiten Ungarns

Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:
Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
Budapest, Somogyi Béla u. 6.
1394 Bp. Pf. 361
Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68

Vertrieb der Abonnements:
Fáma Rt.
1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
Telefon: 318 85 57

Jahresabo: 3024 Ft
Einzelpreis: 66 Ft
(Gültig nur 2003)

Direktbestellungen im Ausland:
über die Neue-Zeitung-Stiftung
Budapest Pf. 224 H-1391
E-Mail: neueztg@hu.inter.net

Jahresabonnement für 2003:
Deutschland: 95 Euro
Österreich: 70 Euro
Schweiz: 150 sfr

DEUTSCHLAND:
KUBON UND SAGNER
ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT
D-80328 München

PRESSE-VERTRIEBS-
GESELLSCHAFT M.B.H.
Börsenstr. 13-15
D-60313 Frankfurt

Projekte für die Jahre 2004/05 abgestimmt

(Fortsetzung von Seite 1)

sowie u.a. der Bundesländer Baden-Württemberg und Bayern. Dies betrifft insbesondere die Lehrersendungsprogramme, den Einsatz von Fachberatern, die Förderung des deutschsprachigen Fachunterrichts, zahlreiche Fortbildungen, Seminare und Austauschprogramme vom Kindergarten bis zur Hochschule. Im außerschulischen, kulturellen Bereich werden auch weiterhin Medienprojekte sowie die deutschsprachige Laientheaterbewegung in Ungarn gefördert.

Begrüßt wurde von der Unterkommission die Übernahme der Trägerschaft des Fünfkirchner Valeria-Koch-Schülerwohnheims durch die LdU sowie die Vereinbarung zwischen dem Komitat Tolnau und der LdU bezüglich der gemeinsamen Trägerschaft der Deutschen

Bühne Ungarn. Die ungarische Regierung wurde im Protokoll der Sitzung gebeten, diese und die zukünftigen Trägerschaften der LdU durch eine angemessene Förderung abzusichern.

Begleitend zu dieser Sitzung fand auch das Jahresplanungsgespräch 2004 zwischen dem Vertreter des Bundesministeriums Peter Wischniewski und der LdU, die Otto Heinek, Dr. Elisabeth Knáb und Albert Koncsek vertreten wurde, statt. Es wurde vereinbart, die bewährten Programme der letzten Jahre, wie z.B. die Ausstattung von Begegnungs- und Altentagesstätten sowie der MSV-Büros, die verschiedenen sozialen Programme und Jugendprojekte fortzusetzen, wobei die Höhe der Förderung im Jahr 2004 voraussichtlich nicht sinken wird.

ak



Anton Rieder verstorben

Am vergangenen Samstag verstarb Anton Rieder aus Schemling/Vértessomló. Er wurde 1924 geboren, er unterrichtete in seiner Heimatgemeinde, stand 46 Jahre lang als Direktor an der Spitze seiner Grundschule und war 33 Jahre im Komitat Gran/Komorn Fachinspektor für Deutsch. Er spielte eine bedeutende Rolle dabei, daß nach dem Zweiten Weltkrieg der Deutschunterricht vielerorts im Komitat neu eingeführt werden konnte. Jahrzehnte lang war er Mitglied des Landesrates des Verbandes der Ungarndeutschen. Aufgrund seiner Initiative wurde 1988 für die Opfer des Weltkrieges ein Mahnmal errichtet. In seinem Heimatdorf gründete er 1987 den deutschen Nationalitätenchor, sammelte in den zurückliegenden Jahren an die 150 Volksweisen und verewigte auf Video die Volksbräuche von Schemling. In diesem Bereich war er sehr eifrig tätig. 2001 erhielt Anton Rieder die Ehrennadel für das Ungarndeutschtum in Gold.

Ethnographin Dr. Marietta Boross gewürdigt



Namhafte Wissenschaftler würdigten am 19. November in Budapest das bisherige sehr reiche Schaffen der 83jährigen Kulturforscherin Dr. Marietta Boross. Ihre Mutter Gisela Strobenz stammte aus einer wohlhabenden Zipser Familie. Marietta erhielt im Sacré-Coeur eine sehr gründliche Ausbildung. Ihre Universalbildung verdankt sie dem Umstand, daß sie nicht nur an der landwirtschaftlichen Akademie in Ungarisch-Altenburg studierte, sondern auch in Budapest eine Ethnographie-Ausbildung absolvierte und den Dokortitel erlangte. Sie arbeitete in ihrem langen Leben auf verschiedensten Gebieten. Als Museologin schuf sie Herausragendes. Es wäre unmöglich, ihre umfas-

sende Forschungs- und Publikationstätigkeit zu beschreiben. Das Themenspektrum reicht von Gemüse-, Obst-, Zwiebel-, Melonenanbau über Agrarsaisonarbeit, Heimatmuseen der Slowaken und anderer Nationalitäten, Illustrationen handschriftlicher Liederbücher der Deutschen auf dem Heimatboden, bemalte Bauernmöbel in Harta, bäuerliche Architektur in Nordwestungarn, die Pester deutsche Gärtnerzunft bis hin zum Anteil der Ungarndeutschen an der Entwicklung dörflicher Manufakturen, zum Kodex von Sankt Johann und zu Veröffentlichungen in der von Karl Manherz herausgegebenen Reihe „Beiträge zur Volkskunde der Ungarndeutschen“.



Berichtigung: Leider ist zum Artikel „Partnerschaft mit Leben füllen“ auf Seite 4 der NZ 47/2003 ein falsches Bild erschienen. Wir bitten die Betroffenen um Verzeihung. Auf dem Bild wird die Partnerschaft zwischen Neupest und dem Wieder Gemeindebezirk Wieden unterzeichnet.

Regionalverband im Entstehen

(Fortsetzung von Seite 1)

es gebe eigentlich schon eine historische südliche Region der Ungarndeutschen, die man früher die „Schwäbische Türkei“ bezeichnet habe. Die Gründung der ungarndeutschen Region sei auch zu dem Zweck wichtig, Einfluß auf den Gesetzgeber auszuüben. Diese Methode habe schon bei der Gründung der Komitatsverbände Erfolg gehabt. Er verwies darauf, daß die gesetzliche Kodifizierung dieser Verbände gerade bevorsteht. Auch könne man sich im Rahmen der Region besser um Fördermaßnahmen bemühen, so Dr. Józán-Jilling. Es gelte zu beachten, daß die Mitgliedschaft in der EU kein Festakt, sondern eher ein Prozeß werde.

In der anschließenden Diskussion gab es viele Wortmeldungen für die Gründung eines Regionalverbandes. Der Vorsitzende des Branauer Kom-

tatsverbandes, Josef Szugfil, meinte, man könnte diesen auch auf die Komitate Bekesch und Csongrad ausdehnen und sogar bilaterale Zusammenarbeit mit entsprechenden Organisationen in Rumänien und Kroatien anstreben. Auch LdU-Vizevorsitzender Dr. Gabor Frank plädierte für das Gründungsvorhaben. Johann Abel aus Komlo meinte, wollte man in dieser Frage auf eine politische Entscheidung warten, müßte man wohl ewig warten.

Die Gründung wird nicht durch die Komitatsverbände, sondern durch die einzelnen deutschen Selbstverwaltungen erfolgen. Nachdem fast alle Gremien in der Tolnau bereits zugestimmt haben, wird der Entwurf nun auch den Selbstverwaltungen in der Branau und der Schomodei zugesandt.

Der Komitatsverband beschloß auch, jeweils drei Monatsstipendien

an Schüler und Studenten zu vergeben und jene Kulturgruppen aus einem eigenen Fond zu unterstützen, die ein rundes Jubiläum feiern und seit mindestens zehn Jahren bestehen. In einer Diskussion über die sogenannte Registrierung, genauer gesagt, über die Erstellung von Wählerlisten im Vorfeld der Minderheitenwahlen – wie in den Modifizierungsvorschlägen für die Änderung des Minderheitengesetzes vorgesehen – gingen die Meinungen auseinander. Dabei war der Trend festzustellen, daß die meisten Abgeordneten die Notwendigkeit dieser Regelung doch zur Kenntnis nehmen. Mit sichtbarer Zufriedenheit quittierten die Branauer Abgeordneten, daß von den 170 Jugendpreisen, die von der gemeinnützigen Minderheitenstiftung vergeben werden, 70 an die Ungarndeutschen gehen, 40 davon an junge Menschen in der Branau. **nora**

Weiterbildung für Altenpfleger

Der Sozialausschuß der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen (LdU) ist seit vielen Jahren bestrebt, Lösungen für die Probleme alter und hilfsbedürftiger Menschen zu finden. Insgesamt sind für soziale Zwecke 750 Millionen Forint ausgegeben worden. Genutzt wurden diese Mittel für die Bereitstellung neuer und gebrauchter medizinischer Geräte, für Weiterbildungsmaßnahmen, die Einführung neuer Methoden, zum Beispiel für das Ruffinger-Projekt, und noch vieles mehr.

Bildungsfragen im Vordergrund

Der Komitatsverband Deutscher Selbstverwaltungen in der Tolnau nimmt vielleicht schon in absehbarer Zeit vertragliche Kontakte zum deutschen Lehrstuhl der Sepsarder Hochschule auf. Auch darüber entschied der Komitatsverband auf seiner Sitzung am 17. November im Sepsarder St. Stephans-Haus.

Die Idee des Vertrags sei in den vergangenen Monaten in Gesprächen mit den Lehrkräften des deutschen Lehrstuhls gereift, so Dr. Michael Józán-Jilling auf der Sitzung. Sollte das Vorhaben Realität werden, könne die Zusammenarbeit für beide Partner von Vorteil sein. Während der Komitatsverband über Möglichkeiten verfüge, dem Lehrstuhl bei Bewerbungen und längerfristigen Projekten unter die Arme zu greifen, könne der Lehrstuhl in den Bereichen Forschung, Bildung und Kultur viel für die Ungarndeutschen der Tolnau tun. Der Lehrstuhl an der Sepsarder Hochschule Gyula Illyés, die zur Universität Fünfkirchen gehört, bildet zur Zeit Grundschullehrerinnen und Kindergärtnerinnen aus.

Um Bildungs- und Unterrichtsfragen ging es auch zu Beginn der Sitzung, als der Jurist der Landesselbstverwaltung der LdU, Dr. Attila Buzál, und der Bildungsreferent Franz Heves vor allem die Auswirkungen des modifizierten Unterrichtsgesetzes erläuterten. Dr. Buzál betonte besonders die rechtlichen Möglichkeiten der örtlichen Minderheitenselbstverwaltungen, Einfluß auf die Ausrichtung der Schulen und die Ernennung der Leiter auszuüben. Des weiteren schilderte er die Bedingungen, unter denen eine Bildungseinrichtung von einer Minderheitenselbst-

verwaltung übernommen werden kann. Daß es im Unterrichtswesen auch im Komitat Tolnau zuweilen nicht mit rechten Dingen zugeht, belegt ein Fall aus Kaposzsekcsó, wo vergangenes Jahr die Einführung des Nationalitätenunterrichts trotz ausreichender Unterschriften der Eltern und trotz Unterstützung durch die Schulleitung vom Gemeinderat abgelehnt wurde. Nun soll ein neuer Anlauf genommen werden, wofür sowohl der Komitatsverband als auch die LdU-Vertreter Hilfe versprochen haben.

Der Komitatsverband vergab erneut Stipendien an Studenten, die ungarndeutscher Herkunft sind, ihren ständigen Wohnsitz im Komitat haben, gute Zensuren aufweisen kön-

nen und sich auf irgendeine Weise um das Ungarndeutschtum verdient gemacht haben. Insgesamt gingen beim Bildungsausschuß, so dessen Leiter Johann Probszt, siebzehn Bewerbungen ein, von denen zwölf die erforderlichen Bedingungen erfüllten. Die fünf angenommenen Bewerber erhalten zehn Monate lang ein Monatsstipendium von 10 000 Ft. Eine ähnliche Stipendiausschreibung startet der Komitatsverband jährlich auch für Mittelschüler. Diese Stipendien sei umso höher zu bewerten, erklärte Vorsitzender Dr. Michael Józán-Jilling gegenüber der NZ, als dieses Jahr keine Nationalitätenstipendien der Gemeinnützigen Regierungsstiftung mehr ausgeschrieben worden sind. **nora**

Ungarndeutscher Chor in Sankt Iwan feierte 30jähriges Jubiläum

Der vom Ehepaar Piroška und Franz Neubrandt gegründete Gemischte Chor in Sankt Iwan bei Ofen zählt nicht nur im Ofner Bergland, sondern in ganz Ungarn zu den besten Singgruppen. Er betrachtet als sein Ziel, Chorliteratur auf die Bühne zu bringen. Gesungen werden Volkslieder, Volksliedbearbeitungen, Werke von Komponisten des Barocks, der Klassik, der Romantik, von zeitgenössischen Musikern, aber auch geistliche Musik in ungarischer, deutscher und lateinischer Sprache. Mit Erfolg nahm er auch an internationalen Chorwettbewerben, so in Pohlheim in Deutschland teil. Er unterhält gute Beziehungen zu ungarischen und ausländischen Chören. Wesentlich trug er zur Entstehung und Pflege der Partnerschaft mit Marktleugast in Bayern bei. Beteiligt war der Chor an CD-Aufnahmen für das Album „Seid begrüßt!“ und ungarndeutscher Kirchenlieder. Zur Aufführung brachten die Sänger aus Sankt Iwan die Komposition „Schlacht bei Mohatsch“ und „Die Deutsche Messe“ des ungarndeutschen Komponisten Tiberius Tannenbaum. Mit großem Applaus wird ihr musikalischer Beitrag zu den Veranstaltungen des St. Gerhards-Werks Ungarn honoriert. Ihre Auftritte in mehreren italienischen Städten fanden ebenfalls lebhaften Widerhall. Chorleiter Franz Neubrandt ist eine bestimmende Persönlichkeit der ungarndeutschen Chorbewegung. Insbesondere hat er sich um die Neubelebung der schwäbischen Kirchenmusik verdient gemacht. Vor allem ihm ist es zu verdanken, daß in seinem Heimatort regelmäßig deutsche Messen, Kreuzwege, Advents- und Fastensingen, Beerdigungen etc. in deutscher Sprache stattfinden. Die Chormitglieder beherrschen den mehrstimmigen Gesang auf professionelle Weise.

Mit dem Ziel, die soziale Unterstützung bei den Ungarndeutschen zu verstärken, wird seit dem Jahr 2000 jährlich eine Konferenz veranstaltet, auf der Altenpfleger, Leiter von Senioreneinrichtungen und Mitarbeiter von Rentnerklubs mit Informationen versorgt werden. Neue Bewerbungsmöglichkeiten, neue Methoden und Ideen für Senioreneinrichtungen, neue Gesetze und Vorschriften und noch andere wichtige Dinge werden bei diesen Konferenzen angesprochen.

Diesmal war Jink der Konferenzort. Aus dem ganzen Land trafen in der Tolnauer Stadt Fachleute ein, die wichtige Kenntnisse für ihre Arbeit bekommen wollten. Dr. Michael Józán-Jilling, Vorsitzender des Sozialausschusses der LdU, begrüßte die Konferenzteilnehmer, die trotz schlechten Wetters angereist waren. In einem kurzen Vortrag erläuterte Dr. Józán-Jilling die Arbeit des Sozialausschusses, einen Einblick in dessen Möglichkeiten und Aufgaben gewährend. Von EKG-Geräten bis hin zu Defibrillatoren, von Beförderungsmitteln für alte Menschen bis hin zu Ausbildung in Deutschland kann der Ausschuß vieles bieten. Die Verantwortlichen werden bei solchen Anlässen beraten, wie sie den Dienst der von ihnen geleiteten Einrichtungen den Bedürfnissen entsprechend verbessern können. Von Ratka bis Mohatsch, von Jink bis Szekszárd ist schon vieles in Gebrauch, wozu der Sozialausschuß Anstoß und Hilfe gegeben hat. Essen auf Rädern, Ruffinger-Notrufsystem oder ein Lift im Seniorenheim – das sind alles Maßnahmen, die zur Verbesserung der Lebensumstände älterer Bürger dienen. Der Ausschuss möchte diese Tätigkeit weiter ausdehnen und zur Modernisierung und besseren Ausstattung von immer mehr Einrichtungen beitragen.

Chr. A.

Das Spinnrad drehte sich wieder in Schomberg

Was ist die sicherste Form der Traditionsbewahrung? Nun, wenn es einen eifrigen und agilen Menschen gibt, der alte Geschichten sammelt und sie niederschreibt. Noch besser ist es aber, wenn sich ihm auch andere anschließen und die eigenen Erlebnisse und Erfahrungen dazugeben. Das ist in der Branauer Gemeinde Schomberg/Somberek geschehen, wo Tanzgruppe, Blaskapelle, Chor, Kinder und Senioren gemeinsam ein Spiel über die Spinnstube auf die Bühne stellten. Daß die Hälfte der Darsteller einst selbst in die Spinnstube ging, machte die Aufführung noch authentischer.

„Man ist wochentags in die Spinnstube gegangen“, erzählt Darstellerin Lujza Györi lächelnd. „Die Kinder am Nachmittag, die Jungen und die Alten am Abend. Wir haben über den Tag geplaudert und gesungen. Die Kinder haben mit Maisstrohuppen gespielt, es hat damals noch keine gekauften Spielzeuge gegeben. Die Burschen haben Ausschau nach den Mädchen gehalten. Man hat sich ein bißchen mit dem Fuß angestoßen, so daß es kein anderer merkte.“

In die Spinnstube wurde vom Martinstag, dem 11. November, bis zum Josefstag im März, gegangen. Man strickte warme Socken, spann Garn aus Flachs, Wolle und Hanf, die Mädchen stickten und nähten an ihrer Brautausstattung. Es gab noch einen anderen Grund, den Abend in der Spinnstube zu verbringen. Man sparte an Heizung und Petroleum. Um aber, wenn man wieder nach Hause ging, nicht ins kalte Bett schlüpfen zu müssen, legten die



Menschen einen erwärmten Ziegelstein unter die Decke, der das Bett warm hielt. All das erfuhren die Zuschauer in Schomberg. Sie konnten in zwei Spinnstuben hineingucken und lauschen, worüber sich die Menschen früher an langen Winterabenden unterhielten.

„Wir möchten, daß die Bräuche wiederbelebt werden, und nicht in Vergessenheit geraten“, betont Katharina Berek, Vorsitzende der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung von Schomberg. „Wir haben sehr gute Kontakte zu den Kulturgruppen und gemeinsam das Schauspiel auf die Bühne gestellt.“

Nicht nur auf die Trachten, sondern auch auf die Bühnendekoration wurde großer Wert gelegt. Der alte Schrank, das Bett, die Kücheneinrichtung vermittelten das Gefühl, als

säße man im Hause der Oma. Die Männer spielten Karten, während die Frauen strickten und flochten. Die humorvollen Dialoge wurden von alten Geschichten und Musik- und Gesangseinlagen unterbrochen. In einer anderen Szene versuchten die jungen Mädchen und Buben, Küßchen voneinander zu erhaschen. Lustige kleine Momente, die alle im Raum zum Lachen brachten. Als Finale wurde der Generationentanz vorgebracht, wobei jeder von 6 bis 70 Jahren mittanzte. In Schomberg erwachte, wenn auch nur für einen Abend, eine alte Tradition aus ihrem Dornröschenschlaf. Das Spinnrad drehte sich wieder, und die Spule huschte in den geschickten Händen der Frauen.

Mónika Ambach

50 Jahre Nadascher Tanzgruppe

(Fortsetzung von Seite 1)

weitergegeben werden. Dieser Wille prägte auch die Jubiläumsveranstaltung Mitte November in der Nadascher Sporthalle.

Das zweitägige Programm begann am Freitag mit der Eröffnung einer Ausstellung über die Tanzgruppe. An die 100 großformatigen Photos bieten eine Rückschau auf die vergangenen 50 Jahre der Tanzgruppe. Auftritte, wichtige Momente im Leben der Gruppe sind in den Bildern festgehalten. Die Photos dekorieren die Schule voraussichtlich bis Ende des Jahres; dann bekommen die Tänzer einen neuen, eigenen Raum, in dem sie auch ihre kleine Ausstellung zeigen können. Um die wichtigsten Ereignisse der vergangenen fünf Jahrzehnte Revue passieren zu lassen, wurde auch ein 40seitiges Heft zusammengestellt, mit Daten, Auftritten, Anekdoten und Photos der Tänzer. Ein gemütliches Beisammensein am Freitag schaffte die richtige Stimmung für das Festprogramm am Samstag. Die Bühne betraten Vertreter mehrerer Generationen. Die ältesten waren fast 80 Jahre alt. Für dieses Jubiläum hatten sie ihre alten Trachten herausgesucht und sich an das Spinnrad gesetzt. In den vergangenen Monaten hatten die Tänzer und Tänzerinnen jedes Wochenende geübt, um all die Choreographien, die je in Nadasch getanzt wurden, auf die Bühne zu stellen. Das stimmungsvolle Programm bot den mehreren hundert Zuschauern reichlich Gelegenheit zum Applaus. Ein Höhepunkt folgte auf den anderen. Weit über 100 Nadascher, jung und alt, tanzten an diesem Abend auf der heimischen Bühne. Blasmusik und Gesang rundeten das musikalische Angebot ab. Viele Tanzgruppenleiter aus fern und nah gratulierten im Namen ihrer Gruppen und übergaben auch kleine Andenken. Otto Heinek, Vorsitzender der LdU, und Josef Szugfil, Vorsitzender des Verbandes der deutschen Minderheitenselbstverwaltungen der Branau, schlossen sich den Glückwünschen an und überreichten eine kleine finanzielle Hilfe.

Für Nachwuchs ist in Nadasch gesorgt: das bewiesen die Auftritte der jüngeren Generationen. Die jetzige Tanzgruppe zählt über 30 Mitglieder im Alter zwischen 14 und 30 Jahren. Auch Grundschul- und sogar Kindergartenkinder tanzen schon die ungarndeutschen Schritte. All das wäre nicht zustande gekommen ohne die aufopfernde Arbeit der zehn Tanzgruppenleiter, die bei diesem Anlaß geehrt wurden. Ziel der Gruppe ist es auf jeden Fall, die Traditionen weiterhin zu pflegen, mit Spaß, guter Laune und in bester Freundschaft die Proben und Auftritte zu bewältigen, und das hoffentlich noch mindestens weitere 50 Jahre lang. Chr. A.

Großnaarad brachte Stimmung mit

Im Rahmen der Programmreihe „Ungarndeutsche Gemeinden stellen sich vor“ bekamen die Großnaarader Kulturgruppen am 16. November die Möglichkeit, sich im Fünfkirchener Lenau-Haus vorzustellen. Die im Januar wieder zum Leben erweckte Veranstaltungsreihe gab es im Haus bereits vor einem Jahrzehnt, berichtet Johann Hábel, Geschäftsführer des Lenau-Hauses: „Damals kamen die Kulturgruppen aus der Umgebung zu uns. Jetzt sollen die seit 1990 gegründeten Kulturgruppen die Möglichkeit bekommen, ihr Können unter Beweis zu stellen.“ In diesem Jahr stellten sich unter anderem Dombóvár, Wemend und Willand vor. Auch die Fünfkirchener Schulen erhielten Gelegenheit, interessierte Ungarndeutsche aus Fünfkirchen und Umgebung mit ihren Darbietungen zu beeindrucken.

Diesmal kamen groß und klein aus der 700 Einwohner zählenden Branauer Gemeinde Großnaarad, tanzten, sangen und rezitierten fröhlich Gedichte. Besonders die kleinen Tänzer und Tänzerinnen in ihren Originaltrachten fanden viel



Die Kleinen bekamen den größten Beifall.

Beifall. Ihnen folgte der Gemischchor, der in schönen Blaufärberkleidern auftrat. Und als das offizielle Programm zu Ende ging, lud man die Gäste zu Pogatschen und Großnaarader Wein in die Pfälzerstuben des Hauses ein. Fröhlich wurde dort weitergefeiert.

Und da es so schön war, setzt sich die Programmreihe auch nächstes

Jahr fort. Wie wir von Geschäftsführer Johann Hábel erfuhren, geht sie so lange weiter, wie es Gemeinden und Schulen gibt, die sich in diesem Rahmen vorstellen möchten. Das Publikum kann sich somit auf weitere schöne Veranstaltungen im Lenau-Haus freuen.

Marianne Hirmann

Der auf den Hof holpernde Wagen zerbrach die Stille im Stall. Er schaute zum Fenster hinaus. Vor den Wagen waren zwei Kühe gespannt. Der Bauer schritt neben dem schweren Wagen.

„Csillag! Zsömle! Macht schon!“

Der Hund bellte den Kühen freundlich zu. Hühner flatterten in den anbrechenden Abend. Ludwig stand dort am kleinen, verstaubten Stallfenster und hörte, wie ihm das Herz klopfte. Er wollte nichts aus den Augen lassen. Bald eilte die Bäuerin herbei. Sie ging zum Wagen, verstehen konnte sie Ludwig nicht. Bald weinte sie, sie zeigte auf den Stall. Der Bauer führte die Kühe zum Holztrug, zog Wasser aus dem Brunnen, sie eilte wieder ins Haus zurück. Er trug einen grauen Hut ohne Krempe. Große Gummistiefel, einen braunen Kittel, darüber eine blaue Schürze. Er ließ die Kühe noch am Brunnen.

Der Riegel klirrte hart an der Stalltür. „Die Tür machen wir wieder zu. So. Ich habe gehört, daß wir Besuch hatten. Da bist du ja.“

„Bitte, Herr...“

„Sag doch Onkel János zu mir.“

„Bitte, Onkel János.“

„So, so.“

Er lächelte Ludwig zu. Breites Gesicht, leichter Tabakgeruch.

„Ich weiß, du willst über die Grenze.“

„Ja.“

„Na ja. Vor einem Jahr noch. Damals schon. Jetzt muß es ein ganz toller Bursche sein, der es wagt. Die Partisanen haben alles dicht gemacht.“

„Bitte!“

„Versuch es nicht, mein Junge! Tu es nicht! Es hat schon so manchen schwer getroffen.“

Er setzte sich auf die Pritsche. „War die Bäuerin, meine Frau, nicht grob zu dir? Man darf es ihr nicht übel nehmen. Das arme Weib! Sie kann es nicht verkraften. Unser Sohn wollte ein junges, schwäbisches Ehepaar über die Grenze schmuggeln. Er war zwanzig, die Schwaben waren auch nicht älter.“

„Mein Gott!“

„Meine Frau hat es in den Augen. Ich schrecke auch oft aus meinem Schlaf auf. Im Traum knallen die Schüsse immer noch! So. Ich will jetzt die Kühe in den Stall lassen. Die hatten auch einen schweren Tag.“

„Ich werde helfen.“

„Nein. Das kannst du nicht. Man würde dich sehen.“

Der Riegel krillte schrill. Die Kühe trotteten in den Stall. „Platz! Platz! Csillag, Zsömle! Da habt ihr euer feines Heu.“

Er setzte sich wieder auf die Pritsche. „Sie brachten unseren Sohn und das junge Ehepaar ins Dorf zurück. Wir mußten uns alle vor der Kirche versammeln. Dann brachte man sie aus dem nahen Gemeindehaus. Alle drei. Sechs Partisanen. Ihre Knarren richteten sie auf Feri, das war unser Sohn. Sie führten sie vor das Steinkreuz. Der Kommandant, ein bärtiger Riese, startete sie eine Weile ganz aus der Nähe an.

Krummbeinig stand er dort. Man hörte sein Keuchen, dann schrie er aus Leibeskräften: ‘Wir kriegen euch alle! Ihr meint, ihr werdet mich reinlegen! Mich nicht! Dämliche, faschistische Schafsköpfe! Hier vor der Kirche werde ich euch alle erschießen! Wie krätzigte Hunde!’ Nach einer Weile sagte er dann: ‘Mit diesem da machen wir den Anfang!’

Wie grelle Schüsse fielen die Worte in die tiefe Stille. Meine Frau riß sich von mir los. ‘Vera! Bleib hier, Vera!’ rief ich. Sie lief zum

„Ich weiß. Er ist aber wie Feri war. Blondes Haar, dann seine Augen.“

„Schon, schon.“

„Hier habe ich auch noch Weißbrot mitgebracht.“

„Kartoffelsuppe mit Wurstscheibchen! So ein Genuß!“

„Deine Beine, Feri! Ganz arg die Wunde und Geschwüre!“

„Schmeckt’s?“ meinte der Bauer nach einer Weile.

„Sehr gut!“

„Das freut mich. Draußen wird es schon ganz dunkel. Du kannst dich

Ludwig Fischer

Der Rasen 47.

Kommandanten, fiel vor ihm auf die Knie, umarmte seine Stiefel. ‘Druze Kommandante (Genosse Kommandant). Mein Sohn. Dort, das ist mein Sohn Feri. Töte ihn nicht, er ist ja noch so jung.’

Feri stand in der Mitte. Der Kommandant schielte mit tierischem Blick auf Vera, dann versetzte er ihr einen harten Tritt ins Gesicht. Mit der Rute winkte er seine Soldaten. ‘Pucajte! (Schießt)’

Den süßlichen Rauch des Schießpulvers hatte ich noch lange in der Seele.“

„Oh Gott!“

Später brachte der Bauer eine kleine Öllampe. Spärliches Licht, ferne Geräusche.

„Jetzt wirst du schon verstehen, warum du nicht bei uns bleiben kannst.“

„Ja.“

„Und die Tante wirst auch verstehen.“

Sie hatte schon längst nicht mehr die grobe Stimme vom Nachmittag, als sie mit einer Schüssel in der Hand zur Pritsche kam. „Ich habe für Feri eine gute Kartoffelsuppe mit Wurst gekocht. Nimm, mein Kind!“

„Aber Vera! Es ist ja nicht Feri! Er heißt Ludwig.“

langsam auf den Weg machen. Und warum willst du nach Ungarn?“

„Ich will in eine Klosterschule.“

„In eine Klosterschule?“

„Zu den Franziskanern.“

„Du willst doch nicht sagen, daß du Priester wirst?“

„Franziskaner. Ein Frater. Das will ich.“

Die Bäuerin rückte näher. „Wirst dann viel beten?“ Sie faßte ihn an der Hand.

„Jeden Tag werde ich das.“

Sie nahm den Löffel und die Schüssel. „Gleich. Ich komme gleich.“

Kühle Luft fiel in den Stall. Ludwig wäre am liebsten im Stall geblieben. Die Bäuerin brachte eine runde Holzmulde. „Ich bringe gleich warmes Wasser. Du wirst dich schön waschen.“

Sie blieb vor ihm stehen und beugte sich zu ihm. „Wirst du für unseren Feri beten? Wirst du das? Wenn du am Altar stehst, wenn die Kerzen brennen, wirst du dann für unseren Feri, für Tóth Ferenc beten?“

Die flehende, warme Stimme rührte Ludwig zu Tränen.

„Ich werde für ihn beten, jeden Tag werde ich für ihn beten.“

„Auch nach unserem Tode?“

„Ja.“

Béla Bayer Einsicht

Wie auf der Leinwand kitschiger Maler. Wie in den Träumen. Das Wasser des Ozeans ist ungewöhnlich ruhig, wellenlos. Von tiefblau bis zu einem satten Grün wechseln in ihm die Farben. Nur der Strand der Bucht bleibt schwarz. Die Gewalt des Vulkans mäßigte sich hier zu Lava-Sand. Azur-Himmel, strömt die Metapher aus meinem Mund, wenn mein Blick das unbewölkte Firmament erfaßt. Stille umarmt mich, eine Art von Frieden. Einzigartige Ruhe verbreitet sich in meinem Inneren. Vielleicht eben Bentors Ruhe. Der letzte Guancho-König wurde so genannt. Seine Statue steht am Rande der Steilküste. Der Legende nach warf er sich an dieser Stelle ins Meer, um der Gefangenschaft durch die spanischen Eroberer zu entgehen. Das Idyll wird nur von einigen Möwen gestört. Ein noch nie da gewesenes Gefühl entfaltet sich in mir. Erst jetzt, kommt mir in den Sinn, fühle ich mich richtig frei. Warum eben jetzt, nachdem ich bereits mehr als vier Dutzend Frühlinge hinter mir habe? Weil mir heute bewußt geworden ist, daß diejenigen, die ihre eigene Welt beherrschen, noch lange keine Träumer sind. Ich gebe zu, manch Weiser teilt meine Meinung nicht. Das darf mich aber nicht beeinflussen.

Sie ging hinaus und brachte bald das warme Wasser.

„Hier die Seife, das Handtuch und die Wäsche. Deine verlausten Klammotten werden wir gleich verbrennen.“

Der Bauer und Tante Vera gingen aus dem Stall. Die Kühe raschelten mit dem Heu. Die Seife duftete nach Rosen. Sie brachte einen feinen Anzug, Schuhe, Socken. „Das war der Lieblingsanzug unseres Sohnes.“

Später kam auch der Bauer in den Stall. Er brachte einen Rucksack mit. „Ich will’s versuchen. Gott stehe uns bei. Den Rucksack nimmst du mit. Kleider und Wäsche von unserem Feri. Und hier, etwas ungarisches Geld. Pengő. Wir brauchen es nicht mehr.“

„Wir haben auch Speck, Brot und eine Wurst in den Rucksack gepackt. Gott segne dich, mein Kind, und leite dich auf deinen Wegen“, sagte die Bäuerin. Sie umarmte Ludwig und weinte still vor sich hin. „Bete für uns, wenn du in Ungarn bist.“

„Gott segne dich, Veronika! Ich bin bald wieder bei dir. Sollte etwas schief gehen...“

„Sag das nicht, bitte!“

„Den Hund sperre ich in die Küche, damit er uns nicht folgt. Mit seinem Bellen bringt er uns noch die Partisanen auf den Hals. Geh zu Bett, ich werde Ludwig bis an die Grenze führen.“

Der Bauer trat zu seiner Frau, voller Liebe und Zärtlichkeit streichelte er ihr Gesicht.

Sie gingen an den Gärten vorbei, dann nach Norden.

Der Onkel blieb immer wieder stehen und horchte in die Stille der Nacht. Sie waren schon ziemlich weit vom Dorf entfernt, als er leise sagte: „Guck mal! Die Bäume dort sind schon in Ungarn! Hier kommen die Partisanen selten vorbei. Wenn du zur einsamen Birke kommst, bleib nicht mehr stehen, jage, wie du nur kannst. Der liebe Gott wird dir schon helfen, mein Sohn!“

Der Mond rutschte hinter die dicken Regenwolken.

„Oh Gott! Ein Motorrad!“

„Rasch, rasch hinter den Busch! Legen wir uns hinter den Busch! Partisanen. Die rasen hier vorbei.“

„Der Hund!“

„Ein Hund?“

„Er war mit mir auf dem Weinberg. Der hat meine Spur gefunden!“

„Das hat uns noch gefehlt!“

Das Motorrad schepperte am Busch vorbei. Dann knallten zwei Schüsse.

„Sie haben ihn nicht getroffen! Er läuft jetzt nach Westen. Armer Hund! Er hilft dir mit seinem Leben. Lauf jetzt, die verfolgen mit ihrem Motorrad den Hund. Und nicht mehr stehen bleiben!“

Er schaute Ludwig nach. Vom Westen her hörte er noch Schüsse. „Sie haben den Hund noch immer nicht gekriegt!“ murmelte er.

„Da bin ich, Veronika!“ sagte er, als er seine Frau am Fenster erblickte.

„Gott sei Dank und Lob! Ludwig?“

„Er ist frei! Er ist schon in Ungarn!“

(Ende)

Werischwarer Nationalitätentage

Programm für alle Altersgruppen

Organisiert von der örtlichen Minderheitenselbstverwaltung, fanden um den Martinstag die Werischwarer Nationalitätentage statt. Vier Tage lang wurde ein vielfältiges Programm für alle Altersgruppen geboten.

Regionaler Deutscher Theaterstag

Am 8. November fand im Theatersaal des Gymnasiums bereits zum 5. Mal der Regionale Theaterstag statt. Diesmal nahmen sieben Theatergruppen teil, aus Werischwar, Sankt Iwan, Perbál und erstmals aus Tschawa und Üröm. „Die Aufführungen werden Jahr für Jahr besser“, meinten die Theatergruppenleiter. Ideenreiche Kostüme, schöne Bühnenbilder, gute Artikulation und Bewegung auf der Bühne charakterisierten das diesjährige Treffen. Und die strahlenden Augen der jungen Schauspieler zeugten davon, daß die Schüler ihren Auftritt vor dem Publikum sehr genossen.

In der Janosch-Geschichte der Werischwarer (Grundschule am Marktplatz) mit dem Titel „Komm, wir finden einen Schatz“ waren die Schüler sogar für die Licht- und Toneffekte verantwortlich. Einige Kinder auf der Bühne sorgten für musikalische Untermalung mit Flöte, Mundharmonika und Trommel. Die Tschawamer Schüler trugen eine Kurzgeschichte mit dem Titel „Der Hausschlüssel“ vor. Im Märchen „Der Wintermantel des Hasen“ zeigten die Kinder aus der Grundschule in Perbál, wie man mit Hilfe von Klemmen aus einem Mantel einen stacheligen Igel zaubert. Die Sanktiwaner inszenierten das bekannte Grimm-Märchen „Rotkäppchen“ mit doppelter Hauptrollenbesetzung. In ihrem Stück gab es ein altmodisches und ein modernes Rotkäppchen. Beide wurden vom bösen Wolf gefressen, der im 130jährigen Bett der schwäbischen Oma schlief. Eine andere Theatergruppe aus Sankt Iwan trug das Stück „Peter und der Wolf“ mit musikalischer Begleitung vor. In diesem Stück sah der Wolf dank einiger Eierleisten furchtbar gefährlich aus. Einen wunderschönen selbstgebastelten Brunnen sowie Ofen und Apfelbaum brachten die Ürömer zu ihrer Aufführung des Märchens „Frau Holle“ mit. Zuletzt betraten wieder die Gastgeber die Bühne. Tanzend und singend beendeten die Viertkläßler der Werischwarer Nationalitätengrundschule am Marktplatz den Theaterstag mit dem lustigen Stück „Der Frosch“.

Es war auch diesmal nicht einfach zu entscheiden, wer den Wanderpokal mit nach Hause nehmen sollte. Schließlich fiel die Entscheidung zugunsten der Werischwarer,



Werischwarer Schüler, die für ihre Produktion „Komm, wir finden einen Schatz!“ den Wanderpokal erhielten

die für ihre Janosch-Geschichte das erste Mal den Pokal erhielten. Herzlichen Glückwunsch!

Nationalitätennachmittag

Nach dem erfolgreichen Theaterstag wurde am 9. November das Programm mit einem Nationalitätennachmittag fortgesetzt. Die Zuschauerplätze im stimmungsvoll dekorierten Kulturhaus waren zur größten Freude der Organisatoren voll besetzt. Die Gäste wurden von den Kleinen des Nationalitätenkindergartens an der Rákóczi-Straße begrüßt. Während auf der Bühne ein Nationalitätenprogramm lief, wurde hinten im Saal eine Handwerksecke eingerichtet. Unter der Leitung des Gradus Vereins und der Kindergärten in der Rákóczi und der Zrínyi Straße konnten Kinder, aber auch Erwachsene verschiedene Dinge – vor allem Laternen für den Martinsumzug – aus Papier

und natürlichen Materialien basteln. Die Grundschule am Kirchplatz hatte eine kleine Ausstellung vorbereitet. Verkauft wurden u.a. Kerzenhalter und Weihnachtskarten. Für die Hungrigen und Durstigen sorgte der Heimatverein. Im Angebot waren traditionelle „Heligen Strizl“ und Glühwein.

Die Mitglieder der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung wollten an diesem Herbstnachmittag einen lockeren, stimmungsvollen Nachmittag veranstalten, bei dem sich alle wohlfühlen sollten. In diesem Sinne versuchte der Chor, nach kurzer Einstimmung gemeinsam mit dem Publikum zu singen. Die Kinder- und die Erwachsenen-tanzgruppe sorgten mit jeweils zwei Tänzen für gute Laune. Lustige Minuten bereitete auch die Trachtenschau, bei der Kindergartenkinder, jugendliche und erwachsene Paare in Werischwarer Tracht

auf die Bühne traten und ein paar Verse auf Schwäbisch vortrugen.

Nach diesem kurzen Programm war ein Tanzhaus geplant, das nur einigermaßen funktionierte. Die Werischwarer Blaskapelle – der sich auch Thomas Mirk, der Harmonikaspieler der Musikkapelle Bravi Buam, anschloß – sorgte zwar den ganzen Nachmittag für gute Musik, aber es mangelte an richtigen Tanzlehrern. So tanzten viele einfach nur Polka und Walzer oder hörten zu.

Ein herzlicher Dank gilt allen Vereinen (Musikkapelle, Tanzgruppe, Chor, Heimatverein), Institutionen und Personen, die an diesem Nachmittag mitgemacht haben.

Deutscher Regionaler Rezitationswettbewerb und Sängerbewerbstreit

Am 10. November füllte sich das Werischwarer Kulturhaus aufs Neue. Am Wettbewerb nahmen 77 Schülerinnen und Schüler aus Werischwar und Umgebung teil. Voller Erwartung trafen die Jurymitglieder ein und wurden nicht enttäuscht. Sie hatten es manchmal wirklich schwer, unter den Schülern eine Reihenfolge zu erstellen. Viele waren in der örtlicher Tracht erschienen, die zu ihrem Lied oder Gedicht paßte. Neben Werken von ungarndeutschen Autoren wie Josef Michaelis, Josef Mikonya, Valeria Koch, Erika Áts, Engelbert Rittinger und Georg Fath ertönten auch schwäbische Lieder. Ein Schüler aus Tarian erhielt für seinen Mundartvortrag einen Sonderpreis.

Die viertägige Veranstaltung wurde am Dienstag mit den Laternenumzügen der Institutionen zum Sankt Martinstag abgeschlossen.

„Als vor einem Jahr die erste konstituierende Sitzung unserer Minderheitenselbstverwaltung stattfand, sprachen wir darüber, wie gut es wäre, wenn wir die verschiedenen Vereine und Institutionen zusammenbringen könnten. Wir hatten mit den Vereins- und Institutionsleitern 2-3 gemeinsame Sitzungen, und als Ergebnis dessen sind die Nationalitätentage zustande gekommen. Wie ich sehe, ist es gelungen, viele Werischwarer, Kinder, Jugendliche und Erwachsene, anzusprechen. Der Nationalitätennachmittag erinnerte mich an die Sonntagnachmittage, an denen früher Tanzunterhaltungen stattfanden. Ich hoffe, daß wir die Nationalitätentage auch im nächsten Jahr verwirklichen können und sie zu einer Tradition im Veranstaltungskalender von Werischwar werden“ – so László Sax, Vorsitzender der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung.

I.S.

Ergebnisse des Wettstreits:

Unterstufe

Gedicht:

1. Dániel Klotz – Tscholnok, Gebäude B, 1. Klasse
 2. Martin Liebl – Tscholnok, Gebäude B, 3. Klasse
 3. Eszter Monostori – Tscholnok, Gebäude B, 4. Klasse
- Sonderpreis: Fruzsina Pittner – Werischwar-Kirchplatz, 3. Klasse

Prosa:

1. Bettina Hernyák – Schambeck, 3. Klasse
2. Csaba Varga – Tarian, 4. Klasse
3. Ákos Démuth – Werischwar-Marktplatz, 4. Klasse

Gesang:

1. Theodóra Varga – Schaumar, 4. Klasse
2. Ágnes Lakó – Schaumar, 4. Klasse
3. Noémi Holló – Werischwar-Kirchplatz, 3. Klasse

Oberstufe

Gedicht:

1. Ákos Karámos – Werischwar-Marktplatz, 6. Klasse
 2. Dóra Feldhoffer – Werischwar-Kirchplatz, 6. Klasse
 3. Márk Kondákor – Werischwar-Marktplatz, 5. Klasse
- Sonderpreis: Patrick Schneider – Tarian, 6. Klasse (A schlechte Traum)

Prosa:

1. Zsófia Horváth – Tschawa, 5. Klasse
2. Eliza Sodró – Werischwar-Marktplatz, 7. Klasse
3. Dániel Bányász – Perbál, 7. Klasse

Gesang:

1. Virág Malek – Sankt Iwan, 6. Klasse
2. Flora Hahn – Tarian
3. Zsuzsanna Maródi – Perbál 5. Klasse

Aus Ödenburgs Schatzkammer 11. „Mensch mit poetischem Anfluge“

Die Ars Poetica von Moritz Kolbenheyer (1851)

In unserer Schriftenreihe präsentieren wir dem Leser beachtenswerte Werke fast vergessener Dichter. Ödenburg/Sopron lag und liegt an der deutsch-ungarischen Sprachgrenze. Im 19. Jahrhundert war die Stadt vorwiegend von deutschsprachigen Bürgern bewohnt, die eine blühende, dann jedoch durch die Verbreitung der

Ungarischsprachigkeit in den Schatten gedrängte deutschsprachige Kultur produzierten und konsumierten. Die wichtigsten kulturellen Institutionen der Stadt, Kirche, Theater und Schule, fungierten etwa bis zur Hälfte des 19. Jahrhunderts auf deutsch, dann immer mehr auf ungarisch. Die bedeutendsten Akteure dieser Kultur waren Pfarrer – darunter bemerkenswert viele evangelische. In unserer Reihe findet der Leser hauptsächlich Gedichte, aber auch Auszüge aus Predigten und anderen Prosatexten, sogar Übersetzungen wohlbekannter ungarischer Werke. Ein besonderes Anliegen dieses Unternehmens ist, neben der Aufzeigung typischer Themen und Gattungen auch etwas vom Zusammenleben des Deutschtums und Ungarntums zu veranschaulichen.

Der fruchtbarste deutschsprachige Dichter Ödenburgs im 19. Jahrhundert war ohne Zweifel Moritz Kolbenheyer (1810 – 1884). Fast dreißig Predigten zeugen von seiner Funktion als Pfarrer in der evangelischen Gemeinde. Neben den drei eigenen Gedichtbänden sind die zahlreichen Übersetzungen aus dem Ungarischen ins Deutsche beachtenswert – über die wir im Rahmen dieser Reihe noch schreiben werden.

Als literaturhistorische Quelle ist auch sein Briefwechsel mit dem in Wien lebenden berühmten deutschen Dramatiker Friedrich Hebbel überaus wertvoll. Während einer Italienreise lernte Hebbel den Cousin von Moritz, Robert Kolbenheyer kennen. Davon erfahren, wandte sich der Pfarrer an den bereits damals anerkannten Dichter mit einem Vorstellungsbrief:

Zur Verständigung

Ich habe oft schlaflose Nächte. Da wirft mein Gehirn wunderliche Blasen auf.

Heute Nachts fiel mir ein: Hat er den Robert kennen gelernt, warum sollte er es so überaus befremdlich finden, wenn sich der Moritz an ihn drängt?

Ich bin zehn Jahre älter als mein Cousin. Einen Theil meiner Knabenjahre verlebte ich unter einem Dache, unter einer gemeinsamen Leitung mit Arthur Görgey. Seine Mutter war die Schwester der meinigen.

Ich habe die Schönfärberei – nicht die politische – gelernt und mich von ihr zur Theologie gewandt. Ich bin seit fünfzehn Jahren Prediger. Zwei Lustren habe ich als solcher in Eperies, eines bereits in Oedenburg verlebt.

Ich habe Feinde – der Herr hatte deren auch – diese haben mich im

December 1848 ins Gefängniß gebracht. Ich habe auch Freunde. Diese, unter ihnen namentlich mein Schwager, der Obrist Gordon, Bruder des gewesenen Kriegsministers, haben mich auf Grund meiner Unschuld nach neuen Wochen befreit.

Ich bin Witte und Vater von zwei Söhnen und zwei Töchtern.

Ich brauche Friction. Ich bin wie der Harzkuchen, der nur dann elektrische Funken gibt, wenn er mit dem Fuchsschwanz gepeitscht wird.

Ich lese den Homer, die Bibel und Shakespeare.

Ich mache manchmal schlechte Verse.

Vielaussagend ist, welche Informationen über sich selbst Kolben-

heyer in einer ersten Vorstellung für wichtig hält. Er war nicht nur der Cousin von Artur Görgey, er riet ihm sogar die militärische Laufbahn zu wählen! Als Sohn eines Tuchfabrikanten musste Kolbenheyer die Schönfärberei lernen und dann im väterlichen Betrieb arbeiten. Ziemlich spät durfte er dann studieren und er wurde evangelischer Pfarrer. 1846 wurde er aus Eperies nach Ödenburg berufen, wo er dann 1848 wegen einer Predigt über die Redefreiheit (Das freie Wort) von den Österreichern gefangenengenommen wurde. Obwohl er als Mensch, Vater und Geistlicher sehr erfolgreich und hochgeschätzt war, fühlte er sich als Dichter einsam. In einem späteren Brief gestand er Hebbel: „Ich bin ... als Mensch mit poetischem Anfluge – was Sie mir ja auch zugestanden haben – unter Stockphilistern sehr isolirt.“ Er hofft also von Hebbel die nötige „Friction“ zu bekommen. Das zu beschleunigen schickte er gleich mit diesem ersten Brief 27 handschriftliche Gedichte an den deutschen Dichter, die angeblichen „schlechten Verse“.

Hebbels Antwortbriefe waren zuerst kurz und zurückhaltend. Er schrieb, dass Kolbenheyers Schriften „sybillinisch und Aphoristisch“ seien. Das Eis wurde erst gebrochen, als Kolbenheyer Hebbel in Wien besuchte, um ihm die Übersetzung von Arany's Epos Toldi vorzulesen (über die Nachdichtung siehe die 15. Folge dieser Reihe). Seitdem schickten sich die beiden Freunde Freixemplare ihrer Werke, sowie kleinere Geschenke.

Kolbenheyer versuchte mehrmals um Hebbels Hilfe zu bitten, damit er irgendwie eine Bestellung in Wien bekommen könnte – ohne Erfolg. Als ihm doch 1863 eine Kanzlei in der Kaiserstadt angeboten wurde, wo er zuerst eine Probepredigt hätte halten sollen, lehnte er sie empört und strikt ab, wie er an Hebbel schrieb:

Sollte ich, der ich vor 17 Jahren ohne Probepredigt, bloß auf meinen Namen hin, in die 300 Jahre alte Muttergemeinde Oedenburg berufen worden bin, mein Bischofen Predigerrenommee an den trüben Strudel des Parteigetriebes werfen, um bei der Pfarrerwahl eines Cortus, der noch am Anfang des vorigen Jahrhunderts gleichsam Filial von Oedenburg gewesen ist, aus dem Labyrinth der Crinoline-nintriquen zerfetzt und bemakelt hervorzugehen, weil ein Anderer zufällig jünger, schöner, länger und sein Varyton volltöniger ist? [...] Ach, theurer Doctor, Ihre Nähe wäre freilich ein kräftiger Magnet und ein großer Segen für mich; aber hat nicht schon Cäsar gesagt, lieber im Dorfe der Erste, als in Rom der Zweite?

Szabolcs Boronkai

Nächste Folge: „Doch bleibt der Schnee, der Winter stumm.“ – Die Ungarn-Gedichte von Moritz Kolbenheyer (1848 – 51)

Johann Fadrusz

Bedeutendster Porträt-Bildhauer

Einer der bedeutendsten Porträt-Bildhauer der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, Johann Fadrusz, gestorben am 26. Oktober 1903 in Budapest, entstammte einer armen deutschen Kleinhäuslerfamilie in Preßburg. Im Lernen war er nicht besonders gut, Zeichnen und Schnitzen konnte er jedoch ausgezeichnet. Damit und mit Porzellanbemalung verdiente er vorläufig auch sein Geld, wobei er viel las über die Kunst des namhaften Wiener Bildhauers Viktor Tilgner, eines gebürtigen Preßburgers. Als 1883 der von Fadrusz aus Gips geformte Ahasver-Kopf auf einer Ausstellung Aufsehen erregte, sah er sich seinem Ziel, Bildhauer zu werden, näherrücken. Mit einem Stipendium der Preßburger Sparkasse konnte er im Wiener Atelier von Tilgner und später, ab

1888, an der Wiener Akademie der bildenden Kunst, studieren. Sein drei Jahre später geschaffenes Werk Christus am Kreuz machte Fadrusz landesweit berühmt, er erhielt den ersten Preis der Akademie und den Großpreis der Gesellschaft für Bildende Kunst. Aufgrund dieses Riesenerfolges beauftragte ihn die Preßburger Sparkasse mit dem Anfertigen des Reiterstandbildes von Maria Theresia, das monumentale Marmor-Denkmal wurde im Millenniumsjahr aufgestellt.

Der bereits namhafte Bildhauer ließ sich in der ungarischen Hauptstadt, in Ofen, nieder, sein Atelier auf dem Sonnenberg wurde zum Zentrum des künstlerischen Lebens. Die Bewunderung eines Landes galt ihm, als er aufgrund eines Auftrages durch eine gewonnene

Ausschreibung das für Klausenburg bestimmte Denkmal von König Matthias schuf, das 1900, schon zwei Jahre vor seiner Enthüllung, den Großpreis der Pariser Weltausstellung bekam. Johann Fadrusz wurde zum Ehrenbürger der Stadt und dann auch zum Ehrendoktor der Klausenburger Universität ernannt.

Am Zenit seiner Laufbahn bekam der körperlich starke Künstler ein Lungenleiden, an dem er starb.

Das größte Verdienst von Johann Fadrusz besteht darin, daß er mit dem unechten, pathetischen Äußerlichkeiten aufweisenden Stil der öffentlichen Werke seiner Zeit brach. Seine die klassischen Traditionen der Bildhauerei währenden Werke sind realistisch, suggestiv und monumental.

Trinationales Theater-Projekt

Unter der Leitung von Anne-Marie Jonchier vom Institut Français Stuttgart und Werner Jauch vom Landesinstitut für Erziehung und Unterricht Stuttgart fand zwischen dem 12. und 14. November an der Landesakademie Schloß Rotenfels (Baden-Württemberg, Deutschland) ein trinationales Theaterseminar mit 24 Teilnehmern aus Frankreich, Deutschland und Ungarn statt. Die beiden Leiter boten auch als Dolmetscher eine hohe Leistung, denn Deutsch und Französisch waren die Verkehrssprachen. Im Rahmen des Projekts wurde Theaterkooperation zwischen Schulklassen aus den drei erwähnten Ländern angebahnt.

Die Arbeit begann mit einer ausführlichen Darstellung der Schulsysteme und der theaterpädagogischen Arbeit an den Schulen der drei Länder. Es wurden bereits realisierte Projekte präsentiert. Anne-Marie Jonchier berichtete auch über Finanzierungsmöglichkeiten. Zur Auflockerung nahmen die Teilnehmer an dreistündigen Workshops teil, die jeden Tag von einem anderen Theaterpädagogen gehalten wurden. Hier verdient die Leistung von Tímea Faragó Erwähnung, die einen wirklich lebendigen, gut aufgebauten Workshop hielt, der auch bei den anderen Teilnehmern großen Beifall erntete.

Während der kurzen, aber desto intensiveren Tagung bildeten sich bi- bzw. trinationale Teams, die für die nächsten Jahre die ersten Bausteine für einen Schüleraustausch in Form theaterpädagogischer Projekte legen. Über die Pläne wurde ein Gespräch mit Ministerialrat Johan-



Foto: Tímea Faragó

nes Nuding vom Stuttgarter Kultusministerium und den Mitarbeiterinnen am Kulturinstitut der Republik Ungarn in Stuttgart, Edit Kurucz, und Györgyi Simon geführt, die uns ihre Unterstützung zusicherten.

Ja, und wenn es um Theater geht, soll man auch ins Theater gehen. Das blieb nicht aus. In Karlsruhe besuchte man das Stück „Sommersalon“ von Coline Serreau, das wirklich ein Erlebnis war.

Ein nächstes Treffen soll in einem Jahr stattfinden, dann schon mit konkreten Vorstellungen. Ziel des Projekts ist es, daß die Theaterarbeit die Schülergruppen aus verschiedenen Ländern miteinander verbindet. Mit Hilfe der Sprache und des gemeinsamen Spiels sollen neue Freundschaften geschlossen werden, und dabei sind Lehrer/Innen in jedem Land Partner!

Wege der Zusammenarbeit erkundet

(Fortsetzung von S. 1)

deutsche Studenten ein Journalistenpraktikum im BRG machen, so Rundfunkdirektor Hans Engels. Und in der Mediothek der Bischöflichen Schule St. Vith zeigte sich, daß Bibliothekaraspiranten aus Ungarn bestens dort aufgenommen würden. Dem Agora-Theater eröffneten sich durch den Besuch der Gäste neue Auftrittsperspektiven bei einem deutschsprechenden Publikum in Ungarn. Lehreraustausche wurden ebenfalls als Möglichkeit ins Auge gefaßt. Das Konzept der Altenheimpflege in Bütgenbach stieß ebenfalls auf Interesse bei den Besuchern.

Die vierköpfige Delegation unter Otto Heinek, dem Vorsitzenden der Landesselebstverwaltung der Ungarndeutschen, lernte die Institutionen der Deutschsprachigen Gemeinschaft am diesjährigen Gemeinschaftsfeiertag kennen. Am Nachmittag besuchte sie den RDG am Eupener Kaperberg und am Abend erlebte sie den Königsempfang im neuen Ministeriumsgebäude aus nächster Nähe. Während des Empfangs traf sie mit dem ungarischen Botschafter in Belgien zusammen, der der Deutschsprachigen Gemeinschaft die Ehre gab. Am nächsten Morgen nahm Ministerpräsident Karl-Heinz Lambertz sich Zeit, um gemeinsam mit der Delegation zu frühstücken.



Elisabeth Knab, Ministerpräsident Karl-Heinz Lambertz, Otto Heinek, LdÜ-Geschäftsführer Albert Koncsek, und Agnes Szauer

Der ungewöhnlich unpathetische Umgang mit Staatssymbolen, sprich die belgischen Nationalhymne in der Dixieland-Band-Version, sowie die lockere Reaktion des belgischen Königs begeisterten die ungarndeutschen Gäste. „Unglaublich, diese Belgier. In Ungarn hätte der Staatspräsident ja mit Sicherheit den Raum verlassen“, meinte Agnes Szauer, Hauptabteilungsleiterin des Minderheitenamtes.

Elisabeth Knab, Vizevorsitzende der Landesselebstverwaltung und Leiterin des Ungarndeutschen Bildungszentrums in Baja, zeigte sich beeindruckt von der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien: „Es ist bemerkenswert, mit welcher Selbstverständlichkeit Deutsch hier als Verkehrssprache, als Schulsprache, als Sprache in den Medien und im Sozialleben verwendet wird. Außerdem gefällt mir die Offenheit und die Herzlichkeit, mit der die Menschen in der DG auf ihre Gäste zugehen.“

MitOst Festival in Fünfkirchen

Ziel des MitOst Festivals zwischen dem 12. und 14. November in Fünfkirchen war es, zwischen Mittel-, Ost- und Südosteuropa zu vermitteln, einen Beitrag zur Verständigung zwischen den Menschen und Völkern dieser Kulturräume zu leisten. Organisiert wurde das Festival von der Universität Fünfkirchen, dem Verein MitOst und der Robert Bosch Stiftung.

„Wir halten jährlich ein Treffen ab, bei dem wir unsere Projekte vorstellen, und dieses Jahr hat die Veranstaltung einen größeren Rahmen bekommen, denn wir treffen uns ja hier in Fünfkirchen für fast eine Woche“, sagte Gedeon Schuh vom Verein MitOst. „Wir stellen unsere Aktivitäten und Projekte vor. Da wir Künstler aus Fünfkirchen und Umgebung in das Programm eingebunden haben, können die Teilnehmer auch die Region ein bißchen kennenlernen. Wir haben hier sehr viele Partner gefun-



Neben den Weiterbildungsprogrammen gab es auch gutbesuchte Filmführungen und Konzerte

den: das Lenau-Haus, die Universität, das Haus der Künste und das Cafe Dante. Ein solches Festival, das rein ehrenamtlich organisiert wird, kann nur dort stattfinden, wo die Institutionen der Stadt mitmachen, und das war hier der Fall.“

Das Festival bot für die 350 Teilnehmer aus über 20 Ländern, über-

wiegend aus Osteuropa und Deutschland, wertvolle Weiterbildungsmöglichkeiten. Es gab viele Seminare und Workshops, bei denen man viel Interessantes und Wissenswertes erfahren konnte. Im Angebot war auch ein Programm für Lektoren, das von Ulrike Daniel geleitet wurde: „Das Lektorenpro-

gramm ist schon zehn Jahre alt. Die Stipendiaten dieses Programms gehen für 1-2 Jahre nach Mittel- und Osteuropa, um dort an Universitäten zu unterrichten und Länder kennenzulernen, die in Deutschland nicht so bekannt sind. Wir sagen uns immer, daß die Stipendiaten in diese Länder ganz viel von Deutschland bringen, und wenn sie zurückkehren, noch mehr an Erfahrungen mitnehmen. Sie erlernen häufig die Sprache des betreffenden Landes und verschaffen sich einen guten Einblick in dessen Kultur, dessen Verhältnisse.“

Neben der Weiterbildung gab es für die Teilnehmer noch viele weitere Programme, bei denen man einander kennenlernen konnte und ein bißchen Abwechslung bekam. Die Palette – von Filmabenden über Konzerte bis hin zu Seminaren – war beim MitOst Festival recht vielfältig. Da immer zwei bis drei Parallelveranstaltungen angeboten wurden, fiel es nicht schwer, das Passende für den eigenen Geschmack zu finden.

EU-Seminar in Berkina

Vergangenes Wochenende trafen sich ambitionierte junge Leute, um ihre Kenntnisse über die Europäische Union zu erweitern. Ort des Seminars war die Begegnungsstätte in Berkina.

Nach dem ersten EU-Seminar im April fand das zweite am 14. November statt. Am Freitag kamen nicht nur GJU-Mitglieder, sondern auch andere Interessenten nach Berkina. Trotz des nicht allzu günstigen Zeitpunktes des Seminars, versammelten sich junge Leute aus Taks, Wudersch und auch Ungarisch-Altenburg. Teilnehmer und Organisatoren trafen gegen 20 Uhr ein, wie immer ein bißchen zu spät. Alle waren neugierig und müde. Beim gemütlichen Zusammensein verging der Abend schnell.

Am nächsten Morgen ging es dann los. Nach dem Aufstehen, das etwas schwerfiel, gab es um 8 Uhr ein kräftiges Frühstück, weil wir bis zum Mittagessen keine Pause einlegten. (Oder besser gesagt, diesmal hatten wir bis zum Mittagessen keinen Zwischengang. Also, wir hielten ganze drei Stunden ohne Essen aus, was in Berkina selten vorkommt.) Alle saßen im großen Raum, um Wichtiges über die EU-Institutionen und die ungarische Perspektiven nach dem Beitritt zu erfahren.

Unser Referent war Gábor Kiss, ein Fachmann in EU-Fragen. An dieser Stelle möchten wir uns bei ihm bedanken.

Weil die meisten Anwesenden schon beim ersten Teil des Seminars dabei gewesen waren, wußten sie schon vieles über Geschichte und Grundgedanken der Union. Trotzdem begann unser Referent mit einer kurzen Wiederholung. Dann wurde über den Aufbau der EU gesprochen. Jetzt wissen wir schon,

was der Unterschied zwischen Europarat und Europäischem Rat ist, womit sich das Europäische Parlament beschäftigt und welche die wichtigsten Organe der Gemeinschaft sind.

Nach dem leckeren Mittagessen hielten wir eine kleine Pause. Am Nachmittag ging es weiter mit den ungarischen Perspektiven. Alle waren sehr neugierig und hatten eine Haufen Fragen, auf die sie Antwort erwarteten. Für das Nachmittagsprogramm war ein anderer Referent vorgesehen, aber wegen einer Erkrankung konnte er das Seminar nicht abhalten. Zum Glück bot Gábor Kiss seine Hilfe an, und so wurden wir gerettet.

Wir haben von ihm jede Menge Informationen bekommen, die unentbehrlich sind, wenn man das System der EU verstehen möchte. Außerdem haben wir einen Eindruck erhalten, was für die kommenden Jahren zu erwarten ist, welche positiven und negativen Folgen der EU-Beitritt mit sich bringt, was die EU-Mitgliedschaft für die ungarische Wirtschaft bedeutet, wie die Kleinunternehmer und allgemein die Bürger des Landes betroffen sein werden. Natürlich erörterten wir das alles auf Deutsch!



EU-Seminar in Berkina

Nach dem informationsreichen Tag war die ganze Bande fix und fertig. Am Abend spielten wir Karten und Gesellschaftsspiele, aber alle gingen zeitig zu Bett, denn die Energie war aufgebraucht. Am Sonntag, nach dem Frühstück, ging es nach Hause.

Ein bißchen müde und mit einer

schweren Tasche, voll mit neuen Erfahrungen und Kenntnissen.

Hiermit möchten wir uns bei Referent Gábor Kiss für die Vorträge und die Vorbereitung sowie beim Ministerium des Inneren der Bundesrepublik Deutschland für die Unterstützung herzlich bedanken!

Peva

Wie Ihr schon im Oktober in der Neuen Zeitung gelesen habt, haben wir unseren Schambeker Deutschen Nationalitäten-Jugendkreis, der auch ein neuer GJU-Freundeskreis ist, gegründet. Am 8. November organisierten wir mit unserem Jugendkreis einen Schwabenball, um Geld für die Kleider unserer Tanzgruppe zu bekommen. Letzte Woche habe ich über diesen Ball berichtet, aber die Bilder hatten keinen Platz mehr auf der GJU-Seite. Das möchten wir jetzt nachholen. Hier ist die Tanzgruppe aus Maan. Mitglieder dieser Gruppe gehören auch unserem Freundeskreis an.



Die Maaner Tanzgruppe

Für solch wunderschöne Kleider, Schambeker Volkstracht, haben wir auf unserem Ball gespendet. Eine Frauentracht kostet etwa 45.000 Forint und die Burschentracht 30.00 Forint. Die Einnahme des Balls reicht aber nur für vier Kleider. Deshalb möchte ich um UNTERSTÜTZUNG für unsere neugegründete Tanzgruppe bitten. Wir brauchen Hilfe, um unsere Traditionen pflegen zu können. Anrufe werden unter Nummer 06 20 443 2214 bei Sandra Fuchs erbeten. Vielen Dank für jede Unterstützung!



GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher

Präsidentin: **Adrienn Szigriszt**
Geschäftsführerin: **Éva Adél Péntzes**
Budapest, Lendvay u. 22 1062
Tel./Fax: 06/1-269-1084
E-Mail: buro@gju.hu
Internet-Adresse: www.gju.hu

Geschäftszeiten:

Montag, Dienstag, Mittwoch: 9.00-12.30
und 13.00-16.00 Uhr

Donnerstag: 12.00-18.00 Uhr

Freitag: 8.00-13.00 Uhr

GJU-Haus Berkina

Adresse: H-2641 Berkenye,
Kossuth-Str. 25 (Pf. 5)
Tel.: 35/362-585

E-Mail: hausberkina@hotmail.com

Verantwortlich für die GJU-Seite:
Éva Adél Péntzes

Glaube an Übersinnliches

Viele Leute haben in ihrem Leben schon ungewöhnliche Erfahrungen gemacht, etwa Träume, Gedankenübertragung oder Vorahnungen erlebt. Forscher versuchen, mit statistischen Umfragen und Einzelinterviews diesem Thema näherzukommen und den psychischen und biographischen Hintergrund zu beleuchten. Tatsächlich stehen aber auch sie manchmal vor einem Rätsel und finden keine herkömmliche Erklärung.

Es kommt häufig vor, daß z.B. jemand plötzlich von Unruhe erfaßt wird, nach Hause eilt und einen nahen Verwandten oder ein anderes Familienmitglied gerade noch vor einem Unglück retten kann. Solche Fälle von Krisentelepathie sind nicht selten.

In Umfragen geben ca. 70 Prozent der Menschen an, sie hätten schon einmal für sie unerklärliche Phänomene erlebt. Da solche Erlebnisse unerklärlich sind, beängstigen sie die

Betroffenen, die meist lange Zeit brauchen, um das Erlebte verarbeiten zu können. Besonders hilfreich ist es für sie, wenn sie mit jemanden über ihre Erfahrungen reden können, der sie ernst nimmt.

Jedes auf den ersten Blick ungewöhnliche Phänomen kann jedoch auch ganz gewöhnliche Ursachen haben. Der Poltergeist z.B. ist vielleicht ein Leck in der Wasserleitung. Was als unheimlich empfunden wird, ist also äußerst subjektiv.

Trotzdem kann man die Existenz von unerklärlichen, für das menschliche Vorstellungsvermögen unfassbaren Erscheinungen und Erlebnissen nicht leugnen. Oft stecken hinter solchen Ereignissen tiefe menschliche Gefühle, wie Trauer oder Glück, die dazu bewegen, etwas oder jemanden zu sehen oder zu hören, das oder den man sehen oder hören möchte.

Mónika Szeifert

Schlagzeilen

Scurriles und Kurioses aus aller Welt

Eine 450 Kilogramm schwere Ägypterin ist mit einem Kleinlaster in ein Krankenhaus gebracht worden, weil der Krankenwagen für sie zu klein war. Die 40jährige war Medienberichten zufolge wegen mehrerer Leiden über Jahre ans Bett gefesselt. Allein für den Weg aus ihrer Wohnung im ersten Stock nach unten brauchte sie fünf Stunden. Die Rettungsaktion wurde im lokalen ägyptischen Fernsehen ausgestrahlt.

In einem griechischen Fischernetz hat sich das verlorene Gebiß eines britischen Urlaubers wieder gefunden. Der Engländer hatte seine falschen Zähne beim Schwimmen im Mittelmeer vor Kreta verloren. Der 59jährige wollte zur Küste zurückkriechen, als er seine dritten Zähne beim Ausatmen aus Versehen ins Meer spuckte. Da auch die Suche seiner zu Hilfe gerufenen Kinder, die im Wasser schnorchelten, erfolglos geblieben war, mußte er ohne sein Gebiß die Heimreise antreten. Ein griechischer Fischer entdeckte es später in seinem Netz, nahm es mit in eine Bar und erkundigte sich nach dem Besitzer. Glücklicherweise konnte sich ein Gast an den zahnlosen Engländer erinnern. Dessen Reiseveranstalter schickte die flüchtigen Dritten schließlich nach Großbritannien zurück.

Der Magier David Blaine plant nach seinen 44 Hungertagen in einer Plexiglastüte über der Themse in London bereits seinen nächsten Coup. Er will sich mit einem waghalsigen Sprung aus einem Hubschrauber über hundert Meter tief in einen Fluß stürzen. Nur wenige Menschen hätten den Fall von einer solchen Höhe ohne Fallschirm bisher überlebt, sagte Blaine in einem Interview im US-Fernsehen. Wenn man nämlich nicht ganz exakt auf die Wasseroberfläche trifft, wenn der Körper nicht ganz gerade ist, kann man sich seine Bänder reißen, und man kann gelähmt werden. All das läßt den Magier jedoch kalt, und er plant den Sprung für das kommende Jahr.

Mónika Szeifert

Funkfabrik

Wenn Ihr Euren Beitrag auch hier sehen wollt oder gern Eure Meinung zu unseren Themen äußern möchtet, dann schreibt an:
Christian Erdei

Kontaktadresse:
Radio Fünfkirchen,
Deutsche Redaktion
„Funkfabrik“
7621 Pécs, Szt. Mór Str. 1.
Tel.: 72 518 333
E-Mail: funkfabrik@freemail.hu

Die Sendung Funkfabrik könnt Ihr jeden Samstag von 10.30-11.00 Uhr auf Mittelwelle 873 khz hören.

Kinoecke

And Now... Ladies And Gentlemen

Valentin Valentin ist ein Dieb. Juwelen sind sein bevorzugtes Ziel, extravagante Coups seine Spezialität. So treibt es ihn in ein Juwelergeschäft, in dem er sich als Polizeikommissar ausgibt, der den Besitzer vor einem Dieb warnt, der etwa in drei Stunden sein Geschäft ausrauben wolle. Er solle ihn gewähren lassen. Nach dem Coup werde ihn die Polizei auf der Straße festnehmen. Der Dieb ist natürlich niemand anderes als Valentin. Der allerdings hat ein Problem: Er leidet an Gedächtnisschwund. Außerdem scheint er an seiner Geliebten zu leiden, die er über einen seiner Raubzüge kennengelernt hat. Françoise liebt Valentin. Doch ihn treibt es angesichts seiner Amnesie auf das

Meer. Mit einer Yacht, die er einem gewissen Thierry abkauft, will er die Welt umsegeln, um zu sich selbst zu finden. Gesagt, getan. Auch die Sängerin Jane Lester vergißt allzu schnell. Schon während ihrer Auftritte kann es passieren, daß sie mitten im Lied aufhört zu singen. Die Seelenverwandten treffen sich in Fez in einem Luxushotel. Während bei Valentin ein Hirntumor festgestellt wird, bleibt es bei Jane unklar, warum sie vergißt. Eine Marokkanerin empfiehlt ihr den Besuch beim Grab einer Toten, die angeblich Wunder bewirken kann. Valentin hingegen muß operiert werden. Dann allerdings kommt etwas dazwischen. Der Italienerin Madame Falconnetti, die im selben Hotel mit ihrem Mann weilt, wird des Nachts der Schmuck aus dem Tresor gestohlen: von einem Einbrecher mit Kapuze. Und der örtliche Polizeikommissar hat sofort Valentin in Verdacht ...

Marianne Hirmann

Originaltitel: And Now... Ladies And Gentlemen
Regie: Claude Lelouch
111 Minuten
Darsteller: Jeremy Irons, Patricia Kaas, Thierry Lhermitte

Starlights

Suche nach dem Richtigen: US-Schauspielerinnen Halle Berry hat sich mit der Trennung von Ehemann Eric Benet abgefunden. In einem Interview erklärte die Schönheit, sie sei optimistisch und glaube daran, daß sie irgendwann doch noch den Richtigen finde. Die Schauspielerin hat zwar schon einige Enttäuschungen in Bezug auf ihr Privatleben hinter sich, doch nun ist sie endlich wieder frohen Mutes, was die Zukunft betrifft. Auch ihre Armverletzung ist verheilt. Diese hatte sie sich bei einem Dreh ohne Stuntman zugezogen.

Das neue Gesicht: Das französische Modehaus Givenchy hat das neue Markenzeichen für seine Kleider und Accessoires endlich gefunden. US-Schauspielerin Liv Tyler soll für Givenchys Frühjahr- und Sommerkollektion 2004 mit ihrer makellosen Figur und ihrem schönen Gesicht werben. Das Unternehmen ist von der Schauspielerin absolut begeistert und bezeichnete sie als den „Inbegriff von Eleganz, Frische und Kühnheit“.

Backen gegen Streß: Backen hilft Ashley Judd gegen den Streß. Nach einer anstrengenden Probe für die Neuinszenierung der „Katze auf dem heißen Blechdach“ am Broadway bewältigte die Schauspielerin ihren Streß mit dem Backen von Schokoladenkekse, wie das ein Magazin berichtete. Die 35jährige verzichtete auf die Hauptrolle in dem Kinofilm „Catwoman“, um auf der Bühne die Rolle der heißblütigen Maggie in dem Stück von Tennessee Williams spielen zu können.

Konkurrenzkampf: Der britische Musiker Sting hat auf die derbe Kritik des Pop-Veteranen Rod Stewart mit Ironie gekontert: „Wissen Sie, Rod hat noch keinen Grammy bekommen. Ich denke daran, ihm einen von meinen zu schicken“, sagte Sting auf einer Pressekonferenz in Hongkong. Der Schotte Stewart hatte sich beschwert, daß Sting als einziger britischer Musiker regelmäßig bei der Vergabe der bedeutenden Musikpreise bedacht werde und daß er selbst stets leer ausgegangen sei.

Klage: Der Rosenkrieg zwischen Liza Minelli und Noch-Ehemann David Gest geht weiter. Die 57jährige Sängerin hat Gest wegen Diebstahls auf mindestens zwei Millionen Dollar verklagt. Sie wirft ihm vor, er habe als ihr Agent und Produzent einen Teil ihrer Gagen einbehalten. Die Klage ist von Gest's Anwalt zurückgewiesen worden. Die beiden haben sich im Juli nach nur 16 Monaten Ehe getrennt. Damals verklagte Gest seine Frau auf Schadenersatz, weil sie ihn angeblich in alkoholisiertem Zustand derart verletzte, daß er immer noch unter Kopfschmerzen leide. Daraufhin reichte Minelli die Scheidung ein.

Mónika Szeifert

Bilder aus dem Leben der Ungarndeutschen im Zengő-Gebirge

Fotoausstellung im Lenau-Haus

Bis zum 31. Januar kann die Ausstellung mit dem Titel „Wurzeln und Blüten“ im Fünfkirchener Lenau-Haus besichtigt werden. Sie zeigt anhand von Schwarzweißfotos das Leben der Ungarndeutschen im Zengő-Gebiet. Die Bilder wurden aus der Sammlung des aus Erdősmecske stammenden Deutschlehrers Josef Schäffer ausgewählt.

NZ: Wie haben Sie mit dem Sammeln dieser Fotos begonnen?

J.S.: Diese Bilder, die wir hier im Lenau-Haus sehen können, habe ich vor drei Jahren gesammelt. Die Motivation erhielt ich von meinen Eltern und Großeltern, denn ich habe zuerst zu Hause solche Bilder gesehen. Ich kann mich noch an meine Großeltern und Eltern erinnern, wie sie an langen Winterabenden am Tisch saßen, vor ihnen ausgebreitet diese Bilder. Sie schauten sie sich immer wieder an und sprachen stundenlang über sie. Erst später ist mir die Frage in den Sinn gekommen, wie sie diese Bilder retten konnten. Sie wurden ja vertrieben. Sie waren in Deutschland, woher sie illegal zurückkehrten. Bei der Vertreibung mußten sie das Haus binnen einiger Minuten verlassen. Man meint ja, daß Lebensmittel und Kleidung in einer solchen Situation am wichtigsten seien, aber sie nahmen auch die Fotos mit und retteten sie somit.

Ich habe mit Dr. Josef Schwing zehn Jahre lang zusammengearbeitet. Er sammelte alte Fotos von der Schwäbischen Türkei. Vor drei Jahren habe ich selbst anfangen zu sammeln. Ich war in einem Dorf und fragte nach alten Fotos, und da sagte mir eine Dame: „Warum sind Sie nicht früher gekommen, meine Großeltern sind vor kurzem gestorben, und ich habe alles verbrannt.“ Das war ein Schock für mich.

Ich habe die Fotos dieser Ausstellung aus 21 Dörfern des Zengő-Gebiets zusammengestellt. Die meisten stammen aus Metschge, meinem Heimatdorf, dann aus Altglashütte, Pall, Nadasch, Hird und Petschwar.

NZ: Geben die Leute die Bilder ihrer Eltern gern her?

J.S.: Sie geben sie gern her und erzählen auch gern über diese Fotos. Wenn ich die Bilder bekomme, werden sie gescannt, und ich mache mir über sie Notizen. Ich schreibe mir auf, was für mich wichtig ist. Jedes Foto hat seine eigene Geschichte. Ich schreibe auf, in welchem Ort das Foto entstand und was auf ihm zu sehen ist.

NZ: Was planen Sie mit diesen Fotos und den Geschichten?

J.S.: Die Fotos sind schön. Es gibt schon viele ungarndeutsche Veröffentlichungen, Bücher über Literatur, Volkskunde und Geschichte. Aber ein solches Fotoalbum liegt noch



Die Kirche von Nadasch im Jahre 1956



Pfarrer László Báthorny und seine Ministranten aus Metschge

nicht vor. Ich möchte gern ein Fotoalbum herausgeben, aber die finanziellen Mittel dazu fehlen noch.

NZ: Wieviel Bilder haben Sie bereits gesammelt?

J.S.: Insgesamt habe ich mehr als 5000 Bilder. Davon sind 2000 aus meinem Heimatort, aus Erdősmecske, und die restlichen 3000 aus dem Komitat und aus dem Zengő-Gebiet. Mein ältestes Foto stammt aus 1905.

NZ: Was sind die Objekte Ihrer Fotos?

J.S.: Die Ausstellung habe ich in verschiedene thematische Bereiche gegliedert. Das erste Thema sind Dörfer und Gebäude. Hier kann man Wohnhäuser, Scheunen, Keller, Preßhäuser sehen. Dann kommt die Familie, denn Familienfotos gab es in jeder Familie. Die Hochzeitsbilder zeigen nicht nur Brautpaare. Ich habe ein Foto aus Hird, auf dem man sehen kann, daß die Feier im Hof stattfindet. Man sieht die Gäste tanzen, und die Blaskapelle spielen. Dann kommen Fotos über die verschiedenen Generationen, von Beerdigungen. Das ist auch sehr interessant, denn die heutige Jugend kann sich das gar nicht vorstellen, daß die Toten früher zu Hause aufgebahrt wurden. Ein weiteres Thema sind die religiösen Ereignisse. Wir wissen ja, daß die Religion im Leben der Ungarndeut-

schen eine wichtige Rolle spielt. Die Fotos zeigen u.a. Erstkommunion, Priester und Ministranten. Die meisten Priester hatten eine Laienspielgruppe, und davon gibt es noch Fotos. Dann habe ich schöne Aufnahmen von Kirchen und Kalvarienhügeln.

Weitere Themen sind Schule, Unterhaltung, Freizeit, Arbeit und Krieg. Ich habe Bilder von Soldaten, die im Krieg kämpften, und auch Fotos von Frauen, die nach Rußland verschleppt wurden.

NZ: Was für Emotionen haben Sie bei diesen Bildern?

J.S.: Ich habe der Ausstellung den Titel „Wurzeln und Blüten“ geben. Die Wurzeln sollen das Erbe bedeuten, die Muttersprache, die Heimat und die Kultur. Und wenn wir damit wie ein guter Gärtner umgehen, können wir es an die junge Generation weitergeben, und so kann das Ungarndeutschtum noch Blüten tragen. Das ist die Aufgabe der ungarndeutschen Eltern, Großeltern und Erzieher.

Marianne Hirmann

Die Ausstellung „Wurzeln und Blüten“ kann im Lenau-Haus (Fünfkirchen, Munkácsy Str. 8) bis zum 31. Januar von Montag bis Donnerstag zwischen 8.00 und 16.00 Uhr und freitags zwischen 8.00 und 14.00 Uhr besichtigt werden.

Nachsinnen der Woche Empfang

Empfang: Begrüßung, Aufnahme

Inzwischen weiß jeder in meinem Budapester Bekanntenkreis, daß ich im Sommer bis in den Herbst hinein am Plattensee bin. Am Plattensee wiederum wissen sie es, daß ich eben nicht dort unten wohne und erst komme, wenn ich kann, und wieder verschwinde, wenn die Kälte mich vertreibt. Trotzdem bringt das Pendeln zwischen meinen beiden Welten immer wieder Probleme mit sich.

Es fängt damit an, daß die Jahreszeiten sich nicht mehr nach dem Kalender richten. Das langsame Verschwinden des Frühlings, das frühe Einsetzen der Wärme macht mich in der Stadt ebenso ungeduldig wie meine Freunde am See. „Wann kommst du endlich?“ heißt es bereits im Mai. Früher traf ich erst Ende Juni, meistens um den 1. Juli herum ein. Aber egal, wann ich hinfuhr, ich hinterließ mitunter beleidigte Kameraden und wurde von ebensolchen empfangen. Ich hätte mich – so erfuhr ich später – im Rahmen einer persönlichen Mitteilung abmelden, meine Adresse beziehungsweise sämtliche Erreichbarkeiten hinterlassen und mein geplantes Rückkehrdatum bekanntgeben sollen. Eigentlich Unsinn, denn seit Jahren weiß man, daß sich meine Abfahrt hinauszögert und dann plötzlich erfolgt und daß ich meistens bleibe, bis Eiszapfen an meinen Ohrläppchen hängen – um die Hinauszögerung der Abfahrt irgendwie wettzumachen. Außerdem gibt es (leider) keine Unerreichbarkeit im Zeitalter der Handys, und wer mich erreichen will, kann es. So! Aber auch am Plattensee empfangen mich vorwurfsvolle Gestalten: „Wo warst du denn...“, „Du hättest schon längst...“ Manchmal brauche ich den ganzen Sommer dazu, um dem einen oder anderen zu erklären, warum ich keine Weihnachtskarten verschicke...

Dann wiederholt sich das Ganze, wenn ich den See verlasse. Es geschieht meistens abrupt, aber für alle vorausahnbar – der offizielle Abschied wird trotzdem von manchen vermißt. Die Vorwürfe kommen dann schön aufs Jahr verteilt, bis in den nächsten Sommer hinein.

Der Empfang sieht auch nicht viel anders aus. Neben dem Ausruf „Schön, daß du wieder da bist!“ gibt es eben auch jenes „Na, wieder da?“ – langgezogen und mit einer Betonung, die keine Zweifel läßt, daß man sich hätte zurückmelden sollen und sich dafür entschuldigen, daß man so lange weg war... Kühle und Ablehnung sind in solchen Fällen auch nicht selten.

Vielleicht hat der alte Schlager recht, dessen Quintessenz heißt: „Wenn du nicht willst, daß man dich vergißt, dann geh nicht weg, geh nicht weg...“

judit

Deutscher Kalender 2004

Bestellschein

Der Deutsche Kalender 2004 ist erschienen. Erhältlich ist er in der Redaktion Neue Zeitung (Budapest VI., Lendvay Str. 22), in der LdU-Geschäftsstelle (Budapest II., Júlia Str. 9) und im Lenau-Haus in Fünfkirchen (Pécs, Munkácsy Str. 8).

Wir bitten unsere HelferInnen, beim Verkauf des DK 2004 behilflich zu sein. Schicken Sie den ausgefüllten Bestellschein an die Redaktion Neue Zeitung, Budapest, Pf. 224, 1391 oder Fax: +36 1) 354 06 93 E-Mail: neueztg@hu.inter.net

Ich bestelle Exemplare des Jahrbuches Deutscher Kalender 2004 zum Preis von 600 Ft (Preis ins Ausland bitte anfragen!) Bei Bestellungen von mehr als 20 Exemplaren wird ein Preisnachlaß von 100 Ft/Kalender gewährt. Dieses Angebot gilt nur bei Bestellungen bis zum 5. Dezember!

Name:

Straße, Hausnummer:

Telefon:

E-Mail:

Ort, Postleitzahl:

Ich möchte eine Rechnung bekommen, ausgestellt für:

.....

Ich möchte einen Scheck bekommen

(Entsprechendes bitte unterstreichen!)

Datum, Unterschrift:

Süddeutsche Bauernfamilie mit vier Kindern sucht ein **Au-Pair Mädchen** für die Familie oder einen landwirtschaftlichen Helfer für den Bauernhof. Wir freuen uns auf einen Anruf. Tel.: 0049 9147 1785; Walter Bauer D-91790 Nennslingen, Gersdorf 94

Grüße nach Bóly und Budapest



Liebe Redaktion! Meine Schwester Juliane und ich waren im August wieder in der Heimatstadt unseres Vaters (Bóly). Er ist schon 93 Jahre alt und kann jetzt leider nicht mehr mitfahren. Der Aufenthalt war wieder wunderschön Dank unserer Großkusine. Wir lieben Ungarn. Wir sagen immer: Deutschland ist unsre Heimat und Ungarn ist die Heimat unsrer Seele. Mit dem Bild und den Zeilen grüßen wir unsre Verwandtschaft in Bóly und Budapest.

Mit freundlichen Grüßen: Renate und Juliane

Renate Frey
Kirchstraße 35
D-79194 Gundelfingen

Monat der Ungarischen Kultur in Baden-Württemberg

Mit vielen vertrauten Veranstaltungspartnern hat das Ungarische Kulturinstitut in Stuttgart den Ungarischen Kulturmonat aufgebaut. In diesem Rahmen finden bis 7. Dezember – um die aktuellsten Veranstaltungen zu nennen – auch die Stuttgarter Buchwochen – Gastland Ungarn mit literarischen Lesungen im Haus der Wirtschaft statt; gezeigt wird hier auch die Fotoausstellung „Ungarische Welterbestätten“. Das Kommunale Kino in Stuttgart gewährt dem jungen ungarischen Film vier Wochen lang Zugang.

Am 3. Dezember kommt es im Haus der Wirtschaft um 20.15 Uhr zu einem „Weinduell: Baden-Württemberg – Ungarn“. Junge Virtuosen aus Ungarn stellen sich am 5. Dezember und begabte SängerInnen am 12. im Rahmen eines Adventskonzerts im Kulturinstitut vor.

Programme der DBU im Dezember 2003

- DIENSTAG, 2., 11.00 Uhr: Antoine de Saint-Exupéry
DER KLEINE PRINZ
KULTURZENTRUM, SZOMBATHELY
- DIENSTAG, 2., 14.30 Uhr: Antoine de Saint-Exupéry
DER KLEINE PRINZ
KULTURZENTRUM, SZOMBATHELY
- SONNTAG, 7., 15.00 Uhr: Antoine de Saint-Exupéry
DER KLEINE PRINZ
MERLIN THEATER, BUDAPEST
- SONNTAG, 7., 19.00 Uhr: Antoine de Saint-Exupéry
DER KLEINE PRINZ
MERLIN THEATER, BUDAPEST
- DIENSTAG, 9., 19.00 Uhr: Thomas-Illés-Bédier
TRISTAN UND ISOLDE
DBU, SZEKSZÁRD
- DONNERSTAG, 11. 11.00 Uhr: MUSIKCLOWNS
Musikalisches Kinderstück
DBU, SZEKSZÁRD
- DONNERSTAG, 11. 13.00 Uhr: MUSIKCLOWNS
Musikalisches Kinderstück
DBU, SZEKSZÁRD
- DONNERSTAG 11. 15.00 Uhr: MUSIKCLOWNS
Musikalisches Kinderstück
DBU, SZEKSZÁRD
- MONTAG 15. 16.00 Uhr: Antoine de Saint-Exupéry
DER KLEINE PRINZ
DBU, SZEKSZÁRD
- DIENSTAG 16. 16.00 Uhr: Antoine de Saint-Exupéry
DER KLEINE PRINZ
DBU, SZEKSZÁRD
- SAMSTAG 20. 14.00 Uhr: „O, JESULEIN ZART...“
Deutsch-ungarisches Weihnachtsprogramm für die im Komitat Tolna lebenden Personen mit verschiedenen Behinderungen.
Geschlossene Veranstaltung
DBU, SZEKSZÁRD

Das Recht zur Programmänderung vorbehalten

DEUTSCHE BÜHNE UNGARN

H-7100 SZEKSZÁRD, GARAY TÉR 4. Tel.: 0036-74-316-533

Fax: 0036-74-316-725

E-Mail: dbu@vnet.hu

web: www.deutschebuehne.hu

„Futtern wie bei Müttern“

Die Ungarndeutschen und ihre Küche

Ein appetitliches Thema lockte am 5. November zahlreiche Besucher ins Haus der Ungarndeutschen: „Großmutter's Küche“. Referentin Katharina Wild, Professorin am Lehrstuhl für Germanistik in Fünfkirchen und Budapest und Autorin des gleichnamigen Kochbuchs, erzählte die Geschichte der ungarndeutschen Küche von den Ansiedlungszeiten bis heute. Grundlage dieser Eßkultur bilden die durch Generationen vererbten deutschen Eßgewohnheiten, ergänzt durch die von den Ungarn, Österreichern, Südslawen, Slowaken und Rumänen entlehnten Bräuche. So wurden die vor allem aus Mehl und Kartoffeln bereiteten Speisen ihrer Herkunftsregionen bewahrt. Die Art der Zubereitung aber läßt den Einfluß der neuen Umgebung spüren – etwa im Gebrauch des Gewürzpaprikas.

Wer sich für das Thema interessiert und das eine oder andere Gericht einmal nachkochen möchte, kann das Buch „Großmutter's Küche. Ungarndeutsche Gerichte für Alltag und Festtag“ über die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, Budapest 1026, Júlia utca 9, bestellen.